

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

121 (28.5.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,80 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. N. 3600 IV.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hiltnerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10101. Verantwortlich für den Gesamthalt: A. Dups, Durlach.



Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 121

Montag, den 28. Mai 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Ueber ganz Oesterreich wurde das Standrecht verhängt wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und für „boshafte Handlungen“.

Reichspräsident von Hindenburg hat vor seiner Abreise nach Neudorf den Reichszentralrat und einige Reichsminister, sowie die belgische Sondermission und den neuen türkischen Botschafter empfangen.

Reichsminister Dr. Gobbels eröffnete mit einer großen Rede im Dresdener Opernhaus die Reichstheaterwoche.

Der französische Außenminister Barthou machte vor der Kammer Ausführungen über die französische Außenpolitik, mit denen er sich wegen der Abrüstungs- und Saarfragen rechtfertigen wollte.

Zur Eröffnung des Völkerverbundes ist der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson in Genf eingetroffen.

„Grau Zeppelin“ ist am Samstagabend zu seiner ersten vierjährigen Südamerikafahrt aufgestiegen und überflog am Sonntagabend Tanger.

Bei dem 9. Berliner Autos-Kennen am Sonntag siegten in allen zwei Rennen ausländische Fahrer, nachdem Mercedes-Benz seine Wagen zurückgezogen hatte.

Der neue türkische Botschafter beim Reichspräsidenten

Berlin, 26. Mai. Reichspräsident von Hindenburg empfing am Samstag den neuernannten türkischen Botschafter Hamdi Bey zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Der Botschafter wurde nach dem üblichen Zeremoniell von dem Chef des Protokolls von der Botschaft abgeholt und im Wagen des Reichspräsidenten zum Präsidentenpalast geleitet. Im Vorhof des Reichspräsidentenpalastes erwies eine Ehrenwache dem Botschafter militärische Ehrenbezeugungen. An dem Empfang nahm außer den Herren der Umgebung des Reichspräsidenten der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, teil. Der Botschafter hielt eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Herr Reichspräsident! Es gereicht mir zur besonderen Ehre, Eurer Excellenz das Beglaubigungsschreiben, mit dem mich der Präsident der türkischen Republik nach dem Ableben meines verdienstvollen Vorgängers und Kollegen, Kemalatin Sami Pascha, als Botschafter bei Eurer Excellenz akkreditiert, zu überreichen.“

100 Frauen von der Saar heim Führer

Berlin, 27. Mai. Der Führer empfing am Samstag in der Reichshalle 100 Frauen aus Wälschlingen, die seit Mittwoch dieser Woche auf Einladung der NS-Frauenenschaft Groß-Berlin in der Reichshauptstadt weilten. Die Führerin der Abordnung überreichte dem Reichspräsidenten eine prachtvolle Balle mit einem Rosenkranz. Die Balle ist von den Heimarbeitern in Wälschlingen im Saargebiet hergestellt worden und war ein besonderer Gruß der NS-Frauenenschaft dieses uralten Glaschleifendörchchens. Der Kanzler bearbeitete die Teilnehmerinnen durch Händedruck und sog. einzelne Frauen in ein Gespräch. Er unterhielt sich u. a. mit einem 70jährigen Mütterchen, ferner mit einer Mutter von 13 Kindern und der jungen Frau eines Arbeitslosen, die sich das Geld zu der Reise nach Berlin zwei Wochen lang in den verdienstlosesten Dörfern durch Singen verdient hatte. Abschließend erläuterte der Führer, ganz Deutschland sei mit ebenso heißen Herzen wie die Saarländer den Augenblick herbei, in dem das Saargebiet wieder dem deutschen Mutterlande angegliedert werde.

Hindenburg geht nach Neudorf

Türkischer und belgischer Besuch bei Hindenburg
Berlin, 27. Mai. Reichspräsident von Hindenburg hat am Sonnabend den neuen türkischen Botschafter in Berlin sowie eine belgische Sondergesandtschaft in längerer Audienz empfangen. Die Sondermission des Königs von Belgien hatte den traditionellen Auftrag, den Königswechsel offiziell mitzuteilen. Reichspräsident von Hindenburg, der im Laufe der letzten beiden Tage den Botschafter von Polen und die Minister von Neurath und Blomberg empfing, wird am Beginn der kommenden Woche zu einem längeren Aufenthalt nach Neudorf überföhrten. Vor der Reise nach Neudorf fand noch ein Besuch des Reichszentralrats beim Reichspräsidenten statt. Reichspräsident von Hindenburg wird auch nach seiner Ueberföhrung nach Neudorf seine Dienstaescheft fortföhren. Er wird häufig die Herren seines Büros, sowie gegebenenfalls Mitglieder der Reichsregierung zum Vortrag empfangen. Die Erledigung der laufenden Geschäfte erfolgt mit nur geringer zeitlicher Verzögerung; täglich fährt ein Kurier von Berlin nach Neudorf zur Erledigung der Unterschriften und ferner verbindet ein direkter Draht den Fernsitz des Reichspräsidenten mit der Berliner Zentrale.

Eröffnung der Reichstheaterwoche

Rede des Reichsministers Dr. Gobbels

Dresden, 27. Mai. Die Reichstheaterwoche wurde am Sonntagabend im Dresdener Opernhaus mit einer Aufföhrung von Wagners „Tristan und Isolde“ eingeleitet. Reichsminister Dr. Gobbels eröffnete sie mit einer Ansprache, die auf alle deutschen Sender übertragen wurde. Er führte u. a. aus:

Es ist das Weien der Revolution, neue Beziehungen zwischen den Menschen und Dingen zu schaffen. Sie ergibt sich nicht in ideologischen Beweisföhrungen, sie erbärtet sich vielmehr durch Tatfachen. Im Ergebnis führt sie eine neue Haltung herauf, die die Menschen zur Welt und zum Leben einnehmen. Diese neue Haltung zwingt alles in ihren Bannkreis, und nichts bleibt davon unberührt. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist die Revolution eine geistige Auseinandersetzung, die an der Kunst und an der die Kunst nicht teilnahmslos vorbeigehen kann. Die neue Haltung, die in ihr zum Durchbruch kommt, besteht sich logischerweise auch auf die Bezirke des Kulturellen und Künstlerischen. Eine Umwälzung von der dynamischen Gewalt etwa der deutschen Revolution macht deshalb vor den Toren der Theater nicht halt, ihr Akthumus ist unüberdöhrbar auch in die gebelsteten Tempel der Muse hinein.

Der Nationalsozialismus kennt nur eine deutsche Kunst, die an keine Stadt- und Ländergrenzen mehr gebunden ist. Seine Föhrer gilt einem deutschen Theater, das seine Impulse weder von preussisch, noch bayerisch, noch württembergisch bedingten Eigenheiten, sondern lediglich vom deutschen Charakter in seiner Ganzheit empfängt.

Es ist kein Gegenatz dazu, wenn der Nationalsozialismus Mittelpunkte kulturellen Schaffens, die sich aus der Entwicklung unseres deutschen Lebens gebildet haben mit Eifer und Bedacht aufrechterhält und in ihrer Existenzfähigkeit ölegt und fördert. Denn so gewis es ist, das der deutsche Charakter auch im Künstlerischen sein einmaliges, bestimmtes und scharfprofilirtes Gesicht trägt, so gewis auch ist es, das in dieses Gesicht unverlembar die Züge der Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit hineingezeichnet sind, und gerade diese ihm für uns selbst und für die ganze Welt die seit Jahrhunderten bewöhrte magische Anziehungskraft verleihen.

Wenn wir mit Wagners „Tristan und Isolde“ die Reichstheaterwoche eröffnen, um sie mit seinen „Meistersingern“ zu beschließen, so huldigen wir damit dem groben deutschen Genie, das ununterer Zeit am nächsten steht und deshalb auch von der wertearmen und pietätlosen Vergangenheit, die wir überwinden, am heftigsten begeistert und behelbtet wurde. Wie modern wirkt Wagner heute noch in seiner virtuosen Beherrschung der technischen Mittel und in der glanzvollen Durcharbeitung des musikalischen Stoffes bis in die letzte blühende und singende Melodienföhrung hinein! Er hat das edle, grobe, heroische Pathos, das unsere Zeit durchdringt, ihm ist die Hölle der Erfindung zu eigen, ihm strömt das Liebermaß der Melodie verschwenkerisch zu. In seinem Herzen wohnt noch die ewige Sehnsucht, die jedes künstlerische Schaffen zutiefst befeuert. Er ist noch durchblutet von echt und unverfälschtem Musikantentum, und seine edle Kunst ist überstrahlt von dem Zauber einer niemals vergehenden Phantasie. Zu ihm sich bekennen, das heißt Bekenntnis ablegen für die deutsche Kunst der Töne. Das in dieser seltsamen Stunde zu sagen, waren wir dem groben Genius schuldlos. Ich erkläre die Reichstheaterwoche 1934 in Dresden für eröffnet.

Begeisterter Empfang des Führers

DR. Dresden, 27. Mai. So wie der Führer ist wohl noch niemals ein gekröntes Haupt in der sächsischen Landeshauptstadt empfangen worden. Die ganze Stadt prangte in Fahnen. Fast die ganze Bevölkerung hatte sich aufgemacht, um durch ein viele Kilometer langes Spalier dem Führer ihre Huldigung darzubringen.

Schon unterwegs, als der Führer die sächsische Landesgrenze erreichte, wurde er fast in jedem Dorf von jubelnden Menschenmassen begrüßt, obwohl erst im letzten Augenblick die Bevölkerung durch telephonischen Anruf erfahren hatte, das der Führer sich im Auto von Berlin unterwegs befand. In Dörfern und Städten standen überall grobe Menschenmengen.

Im letzten Augenblick waren die Fenster beslaggt, Blumen wurden auf den Weg gestreut, und man sah es manchem an, das er unorbereitet im letzten Augenblick, so wie er war, in Hemdsärmeln und Pantoffeln, auf die Straße geeilt war, um einen Blick vom Führer zu erhalten. Die Nähe Dresdens kündigte sich schon lange vorher durch ein Stimmengewirr der Menschenmenge an, das vom Winde weit über das Land getragen wurde. Schon kurz vor der Stadt haben BMW und SA-Spalier gebildet. In mustergültiger Disziplin standen Jungen und Mädchen, in ihren Gesichtern leuchtete gläubige Begeisterung, und viele spürten vielleicht zum ersten Male, das diese Stunde ein grober Augenblick in ihrem Leben und in ihrer Erinnerung sein wird, die Stunde, in der sie ihrem Führer ins Auge blicken durften.

Von der Stadtgrenze an bildeten dann 38 000 SA-Männer und 22 000 SS-Männer mit Fahnen und sämtlichen Musikinstrumenten Spalier bis zum Hotel Bellevue. Gauleiter Reichsstatthalter Ruffmann war zusammen mit Gruppenföhrer Dietrich bis zur Stadtgrenze dem Führer entgegengefahren.

Der Reichsstatthalter begrüßte dort den Führer im Namen Sachsens und fuhr in seinem Wagen dem Wagen des Führers voraus. Am äußersten Flügel des SA-Spaliers stand der Führer der SA-Gruppe Sachsen, Gruppenföhrer Hayn, und brachte dem Führer den Gruß der sächsischen SA.

Dann begann der Einzug in die Stadt, ein Einzug, wie ihn wohl kein König jemals gesehen hat. Hinter dem SA-Spalier drängte sich viele Glieder tief die Menschenmenge. Alle Dächer waren besetzt. An den Bäumen und Strafenpfählen hingen die Menschen wie Trauben. Auch auf die Dachföhrer hatte man sich gestellt. Stellenweise war der Weg mit Blumen überfät. Selbst alte Mütterchen hatten sich auf die Straße gestellt und stundenlang im kalten Winde verharrt. Sie waren nicht zu bewegen, in ein Haus zu gehen, weil sie Angst hatten, den Führer zu verpassen. „Einmal will ich den Führer vor meinem Tode sehen“, sagte ein altes Mütterchen und hielt stundenlang die Stellung. Der Straßenbahn- und Omnibusverkehr wurde abgestoppt und umgelegt, so das die Einfahrtsstraße von jedem Verkehr frei war.

Vor dem Hotel Bellevue nahmen nach 6 Uhr, als der Führer die Stadtgrenze erreicht hatte, Ministerpräsident Obergruppenföhrer von Killinger und Gruppenföhrer Freiherr von Eberstein, sowie Oberbürgermeister Förner-Dresden und eine Reihe weiterer Persönlichkeiten Aufstellung, um den Führer zu begrüßen. Kurz nach 1/2 6 Uhr kündigte Stimmendrausen das Herannahen des Wagens des Führers an.

Ein zähtiger Befehl: Augen recht! Dann steht der Präsentiermarsch ein, der auf dem ganzen Triumphzuge dem Führer von allen SA-Kapellen entgegengeklungen war. Der Führer stieg aus und schritt die Front der Ehrenformationen der SA ab. Er begrüßte herzlich den Ministerpräsidenten Obergruppenföhrer von Killinger, den Generalintendanten der sächsischen Staatstheater, Geheimrat Dr. Adolph, und die anderen Anwesenden. Im Wagen des Führers befanden sich noch der Adjutant Gruppenföhrer Brüdnner und Reichspressesef SS-Gruppenföhrer Dr. Dietrich. Nach der Ankunft des Führers marschierte die Ehrenformation der SA ab. Dann wurde die Absperrung etwas gelockert, so das die Menschenmenge etwas näher an das Hotel heran konnte.

Zehntausende vor dem Opernhaus. — Der Führer nicht bei dem Empfang im Rathaus. — Neue Riesenlundgebung für den Führer.

DR. Dresden, 28. Mai. Um den ganzen Adolf Hitler-Platz herum harrten auch während der Vorstellung von „Tristan und Isolde“ viele Tausende geduldig aus, um den Führer beim Verlassen des Opernhauses zu sehen. Ursprünglich war geplant, das er um 11 Uhr nach dem 2. Akt von „Tristan und Isolde“ sich ins Rathaus zum Empfang der Stadt Dresden begeben sollte. Angesichts des hohen Standes der Aufföhrung im Opernhaus entschloß sich der Führer jedoch, der Aufföhrung bis zum Schluß der Vorstellung beizuwohnen. In der Pause nach dem 2. Akt begab sich der Führer auf den Balkon des Opernhauses. Als die Menschenmenge den Führer erkannte, halten keinerlei Absperrungen mehr. Ein gewaltiger Menschenstrom überflutete von allen Seiten die Sperrketten, rief sie weg und spülte sie fort und nach wenigen Minuten war der ganz Adolf Hitler-Platz vor dem Opernhaus, ein brodelndes Menschenmeer aus dem immerwieder begeisterte Heufeude emporstiegen. Der Führer grüßte immer wieder die Bevölkerung, deren Begeisterung keine Grenzen mehr kannte. Als der Führer sich dann ansah, den Balkon wieder zu verlassen, stieg aus der Menschenmenge — niemand weiß, wer es begann — urmächtig das Aufschlandlied empor und dann das Horst Wessel-Lied. Erst nachdem der Führer sich längst wieder ins Opernhaus zurückgegeben hatte, gelang es, langsam die ins Riesenhafte angewachsene Menschenmenge etwas zurückzudrängen und die Absperrungen wiederherzustellen, damit die ungehinderte Abfahrt der Gäste des Opernhauses ermöglicht werden konnte.

Reichsverweser von Horthy ebri Ministerpräsident Göring

DR. Berlin, 27. Mai. Seine Durchläucht der Reichsverweser des Königreiches Ungarn, Admiral von Horthy, hat dem preussischen Ministerpräsidenten und Reichsluftfahrtminister Hermann Göring anläßlich dessen Anwesenheit in Budapest das Großkreuz des ungarischen Verdienstkreuzes verliehen.

Fortsetzung der Transferbesprechungen am Montag

Berlin, 27. Mai. Die Reichsbank teilt mit: Die Konferenz zwischen den Vertretern der Gläubiger der lang- und mittelfristigen deutschen Auslandsschulden und den Vertretern der Reichsbank hat Samstag eine Vollsitzung abgehalten, nachdem in den letzten Tagen ständig Besprechungen zwischen den verschiedenen Delegierten stattgefunden hatten. In den Arbeiten der Konferenz wurden beträchtliche Fortschritte gemacht, und es wurde beschlossen, die nächste Vollsitzung auf Montag nachmittags 4 Uhr festzusetzen.

Saarkundgebung der Deutschen Turnerschaft

Rede des Vizelandes von Baden

Berlin, 27. Mai. Am Samstag fand in Lützkampen eine Saarkundgebung der Deutschen Turnerschaft Berlin statt. Dabei führte Vizelandes von Baden u. a. aus:

Die Kundgebungen, die in so vielen Orten und in allen Ecken unserer deutschen Heimat zum Gedächtnis der Saar veranstaltet werden, entsprechen dem natürlichen Empfinden des deutschen Volkes und seiner inneren Anteilnahme an den Geschicken eines Teiles der deutschen Heimat. Es ist das keine Propaganda, wie man draußen vielleicht meinen möchte, sondern es ist der Wunsch des deutschen Volkes, den Brüdern an der Saar zu zeigen, wie hart man mit ihnen in diesem Jahr der Entscheidung empfindet. Wenn irgendwo in deutschen Landen seit jenem ungeliebten Friedensvertrag um den Heimatboden gerungen wurde, dann in dieser Westmark, die seit über 1000 Jahren dem immer erneuten Ansturm gegen den deutschen Rhein standhalten hatte. Deshalb wünschen wir in der Saarfrage eine klare, eine eindeutige Lösung, an der nichts zu rütteln und zu deuteln ist. Eine eindeutige Lösung, wie sie die Volksabstimmung vor der ganzen Welt aufzuzeigen wird, wird nicht nur die deutsch-französische Frage gründlegend bereinigen, indem sie in Zukunft jeden Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten über diese Grenze beseitigt, sondern sie wird darüber hinaus eine im höchsten Maße wohltuende Wirkung auf die Beziehung der gesamten europäischen Politik haben.

Ich weiß, daß ich im Sinne aller Deutschen spreche, wenn ich sage, daß wir von dem pflanzlich dazu berufenen Organ, dem Völkerbunde, eine sofortige Regelung der Angelegenheit erwarten, wie sie den Bestimmungen des Friedensvertrages entspricht. Wir, die Reichsregierung, werden unersätzlich alles tun, um jeden Vorwand zu beseitigen, der für eine weitere Hinausschiebung erfinden werden könnte. Die 50 000 deutschen Turner des Gaues Berlin, haben diese Kundgebung heute veranstaltet, um den Brüdern an der Saar zu danken für alles, was sie in den letzten 15 Jahren für die gesamtdeutsche Heimat erlitten haben, und sie wissen zu lassen, daß die Augen des ganzen Vaterlandes auf sie gerichtet sind. Der Abstimmungstag wird zeigen, daß die Bande des Blutes und einer 1000jährigen Geschichte fester sind als die schematischen Regelungen eines Friedensvertrages, das um eines Kohlenescheiters halber uns auferlegt wurde.

Das Gedächtnis zweier Männer steht in dieser Stunde vor unseren Augen: Turnvater Jahn und Albert Leo Schlageter. Er, der Jahn, ist auf immer mit der großen nationalen Erhebung des vorigen Jahrhunderts verbunden; und die nationale Erhebung unserer Tage wäre undenkbar, wenn sie nicht beachtet worden wäre von dem Widerstandswillen, der Manneszucht, dem Opfermut der jungen Generation Schlageters. Wenn sich in diesen Tagen die Erinnerung an den Helden Albert Leo Schlageter wieder läßt, dann wollen wir uns heute im Geiste unter jenes Kreuz auf dem Sandboden der Düsseldorf-Brücke stellen, in dem sein Herzblut verflorte. In Erinnerung an ihn wollen wir den Schwur erneuern, daß unser aller Wille und Wollen das ganze große deutsche Vaterland umfaßt:

Von der Saar bis an die Memel,
Von der Elbe bis an den Belt,
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!

Brennzwischenfall bei Nachen

Belgische Artillerie gefährdet deutsche Waldarbeiter

Brüssel, 27. Mai. Wie der „Westdeutsche Beobachter“ berichtet, fand am Freitag nachmittag in dem Grenzgebiet der Gemeinde Katterberg drei Granaten, die von dem belgischen Truppenübungsplatz Elenhoort abgeschossen wurden, etwa 1000 Meter von der Grenze entfernt auf deutsches Gebiet in der Nähe von deutschen Waldarbeitern einschlugen. Glücklicherweise sind die Waldarbeiter nicht verletzt worden. Der Nachener Regierungspräsident hat sich sofort mit dem belgischen Kommandanten in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, Vorjorone zu treffen, daß eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ausgeschlossen ist.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62
(Nachdruck verboten)

Aus dieser Stimmung heraus erscheint ihm eine Namensheirat mit Gladys in immer günstigerem Lichte. Nicht so allein auf dem Fernhof sitzen, sondern einen guten Kameraden neben sich haben, mit dem man über alle Sorgen und Pläne reden kann — Lillian durfte man mit solchen Dingen nicht kommen — das mußte eigentlich sehr hübsch sein. Dieser Gedanke gewinnt immer mehr Gestalt in ihm, unwillkürlich wird sein Ton gegen Gladys wärmer, freundlicher, was sie beglückt, aber harmlos empfindet.

Lillian beobachtet die Entwicklung mit gespanntem Interesse, es geht ihr viel zu langsam vorwärts mit der ganzen Angelegenheit. Bredeke hat zwar ihrer Erklärung, daß sie sich an jenem Abend mit Thünger über Gladys ausgesprochen habe, anscheinend geglaubt — er liebt sie, und wenn man liebt, dann glaubt man, solange man irgend glauben kann — aber sie kennt sein Gesicht, kennt auch diesen Zug rücksichtsloser Entschlossenheit um den Mund. So sieht er manchmal aus, wenn er zu Konferenzen geht — und dann kommt er immer als Sieger zurück. Sie fühlt sich sehr ungemütlich, wie, wenn er Gladys fragt, wann sie bei sonstigen Theaterunternehmungen nach Hause gefahren sind und dabei erzählt, daß sie das Berliner Nachtleben durchaus nicht kennt — es mußte etwas gesehen und es muß bald geschehen. Lillian beschließt, einzugreifen und das Tempo zu beschleunigen. Außerdem möchte sie über die Vermögenslage von Thünger's künftiger Frau gern etwas hören, er ist schließlich wohlhabend, aber längst nicht reich genug für größere Ansprüche.

Die Gelegenheit gibt sich bald. Sie haben in ihrer Dahlemer Villa zusammen gefrühstückt, sie beide allein,

Steuerreform im Herbst

Senkung der Einkommensbesteuerung — Wesentlich höhere Kinderermäßigungen

Berlin, 27. Mai. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium macht in der „Deutschen Steuer-Zeitung“ im Zusammenhang mit einer Würdigung der Steuererlässe im April d. J. bedeutende Ausführungen über die voraussichtliche Entwicklung des Steueraufkommens und über die im Herbst bevorstehende Steuerreform. Wenn sich das Aufkommen an Steuern, so schreibt er, so weiter entwickelt, wie im ersten Monat des Rechnungsjahres 1934, so wird das Aufkommen den Vorschlag nicht unwesentlich übersteigen. Die Entwicklung der Umsatzsteuer übertrifft alle Erwartungen, und die Entwicklung der Einkommenssteuer ist sehr gut. Auch die eigenen Steuern der Länder und Gemeinden werden im Rechnungsjahr wahrscheinlich erheblich fließen, als bei der Aufstellung des Haushaltsplans für 1934 angenommen worden war. Die neuen Steuererlässe werden im Herbst 1934 erscheinen und zum größten Teil am 1. Januar 1935 in Kraft treten. Die Veranlagung des Einkommens 1934 wird nach dem neuen Einkommenssteuergesetz erfolgen. Die Lohnsteuer wird ab 1. Januar 1935 wahrscheinlich nach den neuen Bestimmungen erhoben werden. Die Höhe der Einkommensbesteuerung werden gekürzt werden, wobei wesentlich größere Kinderermäßigungen gewährt werden als bisher.

Bei aller günstigen Entwicklung darf nicht vergessen werden, daß das Reich stark vorbelastet ist durch Steuerzuschüsse, Arbeitsbeschäftigung. Im Rechnungsjahr 1934 hat das Reich nicht weniger als 300 Millionen RM. in Steuerzuschüssen statt in Bargeld in Zahlung zu nehmen. Im April 1934 haben die Finanzämter bereits mehr als 100 Millionen RM. in Steuerzuschüssen in Zahlung genommen. Das ohne weiteres möglich gewesen ist, ist auf die außerordentlich günstige Entwicklung der Steuereinnahmen im April zurückzuführen. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß die Entwicklung der Steuereinnahmen, die im April begonnen hat, sich im Mai fortgesetzt hat und auch in den weiteren Monaten fortsetzen wird.

Wechsel in der Leitung der Deutschen Studentenschaft

Berlin, 27. Mai. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rast, hat den Führer der Reichsstudentenschaft Dr. Stäbel, embanen, der ihm den Wunsch unterbreitete, von der Führung der Deutschen Studentenschaft befreit zu werden. Reichsminister Rast hat diesem Wunsch entsprochen. Diplomingenieur Zaeringer wurde mit der kommissarischen Leitung der Deutschen Studentenschaft betraut. Dr. Stäbel behält die Führung der Reichsstudentenschaft der deutschen Studierenden inne.

Neun Zentner Sprengstoff in die Luft geflogen

Sieben Tote, 32 Verletzte

Madrid, 27. Mai. In Alicante ging aus noch ungeklärten Gründen ein Lager mit 500 Kilogramm Sprengmitteln, die einem Feuerwerkslaboratorium gehörten, in die Luft. Die Explosion tötete das Lagerhaus und 5 Nachbarhäuser in Trümmer. Einige Dächer wurden einen Kilometer weit geschleudert. Bis her konnten 7 Tote, darunter ein Feuerwerker, und 32 Schwerverletzte geborgen werden.

825 Millionen Francs für die französischen Seerüstungen

Paris, 26. Mai. Der Marineauschuss der Kammer hat dem Teil der neuen Kreditforderungen der Regierung zugestimmt, der sich aus dem Ausbau der Kriegsmarine und der damit zusammenhängenden Einrichtungen bezieht. Hierbei handelt es sich um 825 Millionen Francs, die auf die Jahre 1934 bis 1938 verteilt werden sollen. 155 Millionen sollen im Jahre 1934 für die Anlegung von Brennstoffbehältern verausgabt werden und 251 Millionen im Jahre 1935 für den gleichen Zweck. 189 Millionen sollen auf drei Jahre verteilt für dieselben Anlagen verwandt werden. 80 Millionen sind für den Ausbau der Verteidigungsanlagen an der französischen Nordküste von Dinkirchen bis zur Seinemündung und für den Bau von Küstenbatterien an der Algerien-tunesischen Küste vorgesehen. 100 Millionen sollen für die Marineluftfahrt zur Verfügung gestellt werden und 50 Millionen für gewisse luftfahrttechnische Einrichtungen.

Eine Warnung an Frankreich

Die englische Presse zur bevorstehenden Abrüstungskonferenz. London, 27. Mai. Die gesamte öffentliche Meinung sieht der bevorstehenden Tagung der Abrüstungskonferenz mit größter Spannung entgegen. Die Blätter fragen sich, ob der Völkerbund alle Hoffnung auf Abrüstung aufgeben werde, auf die Gefahr hin, daß ein allgemeines Rüstungsrennen beginne. Henderfon wandte sich in einer Unterredung mit dem Genfer Berichterstatter der „Sunday Times“ gegen den Gedanken der Zurückweisung der Abrüstungsfrage an den Völkerbundsrat. Ich bin, so erklärte er, niemals von meiner ursprünglichen Ansicht abgewichen, daß es die Arbeit der Konferenz ist, zu einer Konvention zu gelangen.

„Sunday Times“ greift in einem bemerkenswerten Leitartikel die französische Politik gegenüber Deutschland, besonders in der Saarfrage an. Sie wirft der französischen Regierung vor, daß sie darauf bestünde, die Abrüstungsfrage in die „vier Ecken des Völkerbundes“ zurückzuzwingen. Das Blatt betont, es würde Wahnsinn sein, eine Konvention abzuschließen, die Deutschland auslasse, wenn seine Mitarbeit erreicht werden könne. „Sunday Times“ stimmt der Ansicht Henderfons zu, daß es die Grundbedingung sei, Deutschland wieder in die Erörterungen hineinzubringen. „Die französische Politik“, so fährt das Blatt fort, „ist zum Fehlschlagen verurteilt, weil sie klaren Tatsachen den Rücken dreht. Es ist bestimmt besser für Frankreich, wenn Deutschland wieder aufrüstet, unter einer Konvention kontrolliert und beschränkt, die Deutschland einschließt, statt daß die deutsche Nation außerhalb jeder Vereinbarung Frankreich und seinen Nachbarn zum Trost aufrüstet.“ Bezeichnend ist der Schluß der „Sunday Times“: „Die Hauptinitiative liegt jetzt bei Frankreich. Es ist sich und der Zivilisation schuldig, eine Vereinbarung möglich zu machen.“

Henderfon für erneute Fünfmächte-Erklärung

London, 26. Mai. Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderfon, hat dem diplomatischen Mitarbeiter des „News Chronicle“, Vernon Bartlett, während seiner Ueberfahrt nach Frankreich seine Ansichten zur Abrüstungsfrage dargelegt. Die bevorstehende Hauptauschusssitzung sollte alle ihre Bemühungen darauf richten, so erklärte Henderfon, eine Rückkehr Deutschlands nach Genf zu ermöglichen. Henderfon gab zu, daß Deutschland nur auf der Grundlage der vollständigen Gleichberechtigung mit den anderen Staaten nach Genf zurückkehren würde und machte daher die Anregung, daß die Fünfmächte-Erklärung vom Dezember 1932 über die deutsche Gleichberechtigung von dem Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz aufgenommen werden sollte.

Wenn der Hauptauschuss eine Entschließung annehmen würde, durch die sich alle Staaten den Grundlag der deutschen Gleichheit in einem System der Sicherheit einstimmt zu eigen machen würden, dann sollte, so meinte Henderfon, Deutschland der Ansicht sein, daß es wieder an den Besprechungen teilnehmen könne. Er hoffte, daß ein solcher Schritt des Hauptauschusses Deutschland überzeugen würde, daß es gerecht behandelt wird. Es sei selbstverständlich ungewiß, ob Frankreich die Fünfmächte-Erklärung von 1932 erneut bekräftigen wolle. Aber er könne nicht glauben, daß die französische Regierung die Ansichten auf einen völligen Zusammenbruch gleichmäßig ins Auge fassen werde. Henderfon nahm energisch gegen die Anregung Stellung, daß die Abrüstungsverhandlungen an den Völkerbundsrat zurückverwiesen werden sollen. Er sehe darin keinen Vorteil und Deutschland würde sicherlich nicht teilnehmen. Die Großmächte würden wahrscheinlich ebenso unerschütterlich oder ebenso wenig energisch am Ratssitz wie bei den normalen Abrüstungsbesprechungen sein. Man solle aber nicht lagern, daß die Abrüstungskonferenz bereits tot sei.

Keine Kabinettskrise in Bukarest

Bukarest, 27. Mai. Gegenüber den in den letzten Tagen verbreiteten Gerüchten über angebliche politische Veränderungen und die Möglichkeit einer Kabinettskrise erklärt die Agentur Rador, daß diese Gerüchte in vollem Umfang unbegründet seien. Ministerpräsident Tatarescu ist vom König zu einer längeren Unterredung empfangen worden. Er erklärte den Journalisten, daß die Regierung ihren Versuch, ihr Programm durchzuführen, fortsetze.

„Natürlich“, lacht Lillian, „Sie wollen mir doch nicht weismachen, daß Sie nicht wissen, wie sehr sich Thünger für Sie interessiert?“

Gott sei Dank, denkt sie, jetzt ist es heraus. Gladys sitzt ganz still. In ihrem Kopf geht ein Mühlrad herum, der ganze Raum scheint vor ihr zu tanzen. Sie hat sich bisher nie eingestehen wollen, warum sie in Berlin blieb, warum sie immer zu dieser Frau mit dem sanften Lächeln und der etwas schrillen Stimme kam — nun gibt es kein Versteckspiel mit sich selber mehr. Um den Mann, nur um den Mann — doch dieses eingestehen zu müssen, überwältigt sie fast.

Lillian beobachtet sie mit misstrauischer Betroffenheit. Sie sitzt so still, die Augen niedergeschlagen, das verschlossene Gesicht läßt die Gedanken nicht erraten. Plötzlich packt sie eine rasende Wut auf das reizlose Geschöpf, das vielleicht wagen könnte ihre Pläne, die Pläne, die ihre Rettung bedeuten, zu durchkreuzen, und ihre Stimme klingt sehr scharf, als sie nun sagt: „Sie scheinen nicht zu begreifen, was es heißt, wenn ein Mann wie Thünger sich um Sie bewirbt?“

Jetzt schlägt Gladys die Lider auf und sieht der Frau ins Gesicht. „Um mich bewirbt? Hat er Sie beauftragt, mir das zu sagen?“

Lillian beugt sich auf die Lippen, verflucht, mit soviel Empfindlichkeit hat sie nicht gerechnet. Dann lacht sie in gut gespielter Ersticktheit: „Am Himmel's willen, er würde mich küssen ob meiner Indiskretion, wenn er ahnte, daß ich mit Ihnen darüber gesprochen habe. Wir sind so alte Freunde von Jugend auf, da hat er mir sein Herz ausgeschüttet, wie sehr er sich auf den Fernhof eine Frau wünschte, wie Sie es sind; die seine Interessen teilt und auch seine Herdeparaffion. Aber ich kann doch seine schwerfällige Natur, bis er sich damit herausstraut, hat ihr beide graue Haare. Ich wollte euch helfen, darum habe ich sein Geheimnis verraten.“

Diesmal entgeht Gladys der falsche Unterton. Impulsiv kreuzt sie Lillian die Hand entgegen: „Verzeihen Sie... und ich danke Ihnen, Sie sind sehr gut zu mir.“ (Fortsetzung folgt.)

und sitzen nun im Wintergarten beim Mokka. Zum Nachschick hat es Ananas gegeben, Gladys erzählt von den Ananasfeldern in La Paz und kommt dabei ins Klauen über das ganze freie, ungezwungene Leben dort, den halben Tag im Sattel.

„Sie sind auch die geborene Gutsfrau“, meint Lillian liebenswürdig, „so ein Haushalt, wie dieser hier — das ganze Leben in der großen Stadt, ich glaube, das würde Ihnen auf die Dauer nicht liegen.“

„Das glaube ich auch nicht“, meint Gladys unbefangen, „wenn ich in Pittsburg meinen Vater besuchte, so lieb ich ihn habe — ich war doch immer froh, wenn ich wieder in La Paz war.“

„Wenn Sie also heiraten, müßten Sie am besten aufs Land heiraten.“

„Heiraten?“ wiederholt Gladys langsam. Sie sieht plötzlich verwirrt, beunruhigt aus.

„Kleines Schächchen“, lacht Lillian und beobachtet dabei ihr Gegenüber aus den Augenwinkeln. „Sie sind doch dreißig-jährig, da müssen Sie doch schon mal ans Heiraten gedacht haben.“

„Ja“ — Gladys zögert, sie denkt an die vielen Angebote, die der Tochter von John Mac Catric folgten, wohin sie drüben ihren Fuß setzte, und die ihr nie mehr als ein mittelbäugleriges Lächeln entlocken konnten. „Ja, eigentlich nein, an Heiraten habe ich früher nie gedacht.“

„Aber jetzt denken Sie daran?“ fragte Lillian rasch.

Gladys weiß selbst nicht, wie ihr dieses früher so plötzlich auf die Lippen kam, sie ist verlegen und schweigt.

„Kindchen, haben Sie denn kein Vertrauen zu mir“, sagt Lillian in ärtlich überredendem Ton, aber Gladys fühlt instinktiv das Unwahre darin, sie schweigt weiter, während eine dunkle Rote ihr ins Gesicht steigt.

Lillian deutet ihre Verlegenheit richtig. „Ich weiß doch ganz genau, wer sehr sehr froh sein würde, wenn Sie seine Frau sein wollten.“

Das macht die Hitze, daß mir so schwindlig ist, denkt Gladys und vergißt dabei, daß sie ganz andere Temperaturen gewöhnt ist. Sie fährt rasch mit der Jungenspitze ein paar-mal über die trockenen Lippen, ehe sie heiser fragt: „So?“